

Der Visionär

Carsten Roth, der unter anderem bei Gustav Peichl in Wien studierte und an der TU Braunschweig eine Professur am Institut für Baukonstruktionen und Industriebau innehat, gründete sein Hamburger Atelier „Carsten Roth Architekt“ Ende der 1980er-Jahre. Er zählt zu jenen Architekten, die Maßstäbe setzen, seine meist kleinen, aber feinen Projekte werden regelmäßig mit internationalen Preisen überschüttet. Von Frank Schlatermund

Er ist berühmt für seine Architektur, die als ausgesprochen ästhetisch gilt. Weder kennt sie Schnörkel noch Pomp, im Gegenteil, sie ist auf das Wesentliche reduziert, ist schlicht, puristisch fast, zurückhaltend und dezent. „Eyecatcher“, die sämtliches Augenmerk auf sich ziehen, schrille Konstruktionen für den großen Auftritt – sie liegen Carsten Roth so gar nicht. Solche Bauwerke, sagt er, seien auf Dauer uninteressant, da sie sich bereits auf den ersten Blick entschlüsseln. „Ein Gebäude kann noch so aufregend sein, wenn ich es aber auf Anhieb begreife, dann hat es sich sehr schnell verbraucht.“ Gute Architektur zeichnet sich für den knapp 50-Jährigen dadurch aus, dass sie sich immer wieder von einer anderen Seite zeigt – und stets neue Details von sich preisgibt. „Dadurch kann ein Bauwerk zu einer langfristigen Erlebniswelt werden, die sich niemals erschöpft.“

In der Tat knüpfen die Entwürfe des Hamburger Stararchitekten an keinerlei Sehgewohnheiten an, mitunter steht der Betrachter auch ratlos davor. Was zunächst kühl erscheinen mag, minimalistisch, distanziert und nicht selten vertrackt, offenbart sich sukzessive als sinnliche Qualität, die zweifelsohne berührt – und irgendwann auch den größten Kritiker überzeugt. Roth ist zufrieden: „Wenn man etwas sofort einordnen kann, ist es doch Mainstream.“ Er, der das kalkulierte Spiel mit Reiz, Provokation und Täuschung liebt, beherrscht auch den Umgang mit Raum und Licht wie kein anderer. Bevor er sich um Konstruktion und Proportion, um Farbe und Material Gedanken macht, muss er zunächst eine Idee für den architektonischen Raum entwickeln, und der, erläutert er, entstehe maßgeblich durch Licht.

Von Glaspalästen, wie sie derzeit fast überall in Deutschland und auf der ganzen Welt entstehen, hält er allerdings nichts: „Sie haben nur wenig Möglichkeit, einen individuellen Charakter zu erhalten.“ Wenn Carsten Roth von einem Material fasziniert ist, von teurem Marmor zum Beispiel, edlem Holz oder einem dunkel gebrannten Klinker, bei dem jeder Stein anders aussieht, möchte er es fühlen und berühren, er möchte es „arrangieren“. „Wenn ich dagegen Glas

in die Hand nehme, ist es relativ langweilig, da es keinen eigenen Ausdruckswert besitzt.“ Obgleich natürlich auch er immer wieder mit diesem Material arbeitet, in der Regel allerdings anders, als es heute üblich ist. Während die meisten seiner Kollegen der sogenannten „Planarverglasung“ den Vorzug geben, bei der Scheibe an Scheibe hängt, jede punktgenau gehalten, bekennt Carsten Roth sich zur traditionellen Fenstersprosse: „Wenn die gut gemacht ist, hat sie einen zusätzlichen Informationsgehalt, und das finde ich wunderbar.“

Im gleichen Atemzug nennt er das im Jahr 2005 in Hamburg errichtete Bürohaus an der Rolandsbrücke in Rathausnähe – ein zehnstöckiges Konstrukt mit komplexem Fassadenwerk, individuell gefertigt. Niemals wäre für ihn an dieser Stelle ein Glasgebäude mit gleichmäßiger Oberfläche in Betracht gekommen. „Wir haben hier Nachbarn, deren Fassaden mit Giebeln und Gesimsen eine starke Plastizität mit ablesbarer Motivik aufweisen“, sagt er. Ein ähnliches Spiel mit Licht und Schatten soll auch zum Betrachten seiner Fassade einladen, die, trotz ihrer modernen Grundhaltung, gründerzeitliche Aspekte aufgreift und dadurch in einem eher heterogenen Umfeld vermittelnd wirkt. Mit ihren Vorsprüngen und Rücksetzungen zeigt sie sich nicht nur mit Hell-Dunkel-Effekten, sondern, je nach Tages- und Jahreszeit, auch in unterschiedlichen Farben.

Inspiration für seine Arbeit schöpft Carsten Roth vor allem aus der Kultur, aus Philosophie und Lyrik, aus Musik, Theater und bildender Kunst. Viele sehen in ihm den Intellektuellen, einen Kopfmenschen, der aber das Leben in all seinen Facetten zu genießen versteht. Guten Wein weiß Roth, der ein Faible für schwarze Lederjacken hat, ebenso zu schätzen wie eine Tour mit seinem alten 64er Lincoln, einem riesigen Cabriolet, das ihm einen Hauch von Amerika vermittelt. Seit jeher faszinieren ihn die USA, nicht ohne Grund unterhält er in Denver mit dem renommierten Architekten Ron Faleide eine assoziierte Partnerschaft. Auch studiert hat Roth eine Zeit lang in der Neuen Welt, hat sich intensiv mit Tageslichtführung im architektonischen Raum auseinandergesetzt – am Virginia Polytechnic Institute in Blacksburg und Alexandria. Zuvor jedoch studierte der gebürtige Hamburger bei Gustav Peichl an der Akademie der bildenden Künste in Wien sowie an der TU Braunschweig, wo er seit 2003 auch eine Professur am Institut für Baukonstruktionen und Industriebau innehat.

Obgleich Roth Architekt ist, hat er sich bislang kein eigenes Haus gebaut, sondern fühlt sich in seiner Harvestehuder Eigentumswohnung aus den 1970er-Jahren recht wohl. Seiner kreativen Leidenschaft ließ er dennoch freien Lauf: „Wir haben die Wohnung so restauriert, wie man auch einen Oldtimer restauriert – bis zum Wasserhahn ist alles originalgetreu wiederhergestellt.“ Carsten Roth ist ein Mann mit Visionen. Ohne die, erzählt er, könnte er seinen Beruf gar nicht ausüben. „In erster Linie bin ich nicht Architekt geworden, um Geld zu verdienen,

sondern um spannende Räume entstehen zu lassen.“ Gute Architektur zeichnet sich für ihn dadurch aus, dass sie Dinge, die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen, miteinander verbindet: „Ein Gebäude, das zum Beispiel komplex und simpel zugleich wirkt, ist ein großer Erfolg.“

Roth ist ein Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht, um sie zu verstehen. Mit seinen Entwürfen strebt er stets das Besondere an, nichts langweilt ihn mehr als Nullachtfünfte Architektur. Er baut zwar auch im Grünen, bevorzugt jedoch das urbane Umfeld: „Mich fasziniert die Komplexität der Großstadt.“ Vor allem Hamburg liebt er, hier gründete er Ende der 1980er-Jahre sein Atelier „Carsten Roth Architekt“, realisierte er bislang auch die meisten seiner Projekte. Ein elegantes Zweifamilienhaus in Volksdorf zum Beispiel und den Umbau einer ehemaligen Kegelbahn zu einem Medienzentrum am Waterloohain in Eimsbüttel. Der gleichfalls am Waterloohain gelegene Firmensitz der Fischer Appelt Kommunikation GmbH geht ebenso auf Roths Pläne zurück wie ein erst kürzlich fertiggestelltes Büro- und Geschäftshaus in den Colonnaden.

Aufmerksam auf den Ausnahmerearchitekten, der Maßstäbe setzt, wurde die Fachwelt erstmals 1995 mit der Revitalisierung einer ehemaligen Autofabrik am Grindel. Kurze Zeit später zog Roth mit seinem Büro ebenfalls an die Rentzelstraße – in ein Betongebäude im Hinterhof, das 1996 zum „Bauwerk des Jahres“ gekürt wurde. „Ich glaube, wir haben mehr Preise bekommen als Projekte realisiert“, erzählt der Mann, dessen meist kleine Bauten regelmäßig mit internationalen Auszeichnungen überschüttet werden.

Zwar schrecken ihn Großaufträge nicht ab, wie das Beispiel Wien zeigt, wo Carsten Roth Architekt derzeit die Hauptverwaltung der österreichischen Volksbanken AG errichtet – immerhin 25.000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche –, seine wahre Leidenschaft gilt jedoch überschaubareren Entwürfen. Gute Architektur beginnt für ihn nicht bei einer gewissen Größe, sondern sie hört bei einem bestimmten Volumen auf. Sein „größtes“ Projekt, so Roth stolz, sei zugleich auch sein kleinstes: ein noch nicht ganz fertiggestelltes Kunstlager im österreichischen Burgenland für den Bildhauer Karl Prantl. Er, der Schöngest, vergleicht dieses Gebäude mit einem fünfzeiligen Gedicht, das ebenso viel ausdrücken muss wie ein Roman mit 1.000 Seiten.

Weder gibt Roth irgendeinem Baumaterial den Vorzug, noch hält er es für erstrebenswert, eine eigene Handschrift zu entwickeln. Für ihn zählt nur eines: die richtige Antwort auf den jeweiligen Ort zu finden. Besonders gut ist ihm das vor fünf Jahren beim Gemeindehaus der Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern gelungen, für das er hellen Naturstein wählte, der sowohl

mit dem roten Ziegelbau des Kirchenschiffes korrespondiert als auch mit den umliegenden weißen Villen – und der auch für den anthrazitfarbenen Stein des Turmes keine Konkurrenz darstellt. Das Grundstück am Harvestehuder Weg galt als unbebaubar, doch Carsten Roth, bekannt dafür, schwierige Situationen in den Griff zu bekommen, hatte die zündende Idee. „Wenn andere nicht mehr weiterwissen“, sagt er mit einem Augenzwinkern, „dann wenden sie sich gern an mich.“

Kasten: Realisierte Projekte (Auswahl)

- Bürohaus Rolandsbrücke, Hamburg (2005)
- Gemeindezentrum St. Nikolai Harvestehude, Hamburg (2003)
- Medienpool Waterloohain, Hamburg (2002)
- Firmensitz einer Medienagentur am Waterloohain, Hamburg (2001)
- Logistik-/Fulfillment-Center, Röbel (2000)
- Druckerei und CD-Konfektionierungscenter, Röbel (1998)
- Laborgebäude, Barsbüttel (1998)
- Ateliergebäude, Hamburg (1996)
- Büro- und Ausstellungsgebäude, Siek (1996)
- Revitalisierung einer Autofabrik, Hamburg (1994)